

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags-12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltige Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Ritzma H. S. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst

No. 29.

Sonnabend, den 7. März

1896.

Zum Sonntage Denki.

1. Samueli 2, V. 30. Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer mich aber verachtet, der soll wieder verachtet werden.

Ein Gotteswort in tiefem Ernste an Eli, den Hohenpriester. Er ehrete seine Ehre mehr, als seinen Gott, und Gott kündigte ihm den Untergang seines Hauses an. Denn der Allmächtige, ob Er wohl die Langmut selbst ist, läßt sich nicht spotten. Elias Ehre fielen in der Schlacht auf einen Tag, und Eli fiel bei Empfang der Trauerkunde vom Richterstuhl und brach den Hals.

Mit Feuer wird gesalzen, was milde Zucht verschmäht, und was den Tau verachtet, mit Flammen überfällt.

Das gilt nicht nur für die Zustände und Zeiten des Alten Bundes, sondern genau so für unsere hochmoderne Zeit. Denn Gott der Herr ändert wohl die Zeiten und wandelt die Verhältnisse, aber Er selbst wandelt und ändert sich nicht. Wer Ihn verachtet, sich über Seine Gebote hinweg setzt, womöglich mit frecher Stirn Seine Gerechtigkeit ablehnet, der verfällt nach einer langen Periode göttlicher Geduld unerschütterlich dem göttlichen Gerichte. Die Zeitgeschichte, unseres und des vorigen Jahrhunderts bietet der Beispiele genug: wo sind die Bourbonen, die Napoleoniden? Gerichtet. Aber auch die Familiengeschichte so mancher und bekannten Hauses giebt erschütternde Beispiele. Ich habe schon an manchem Grabsteine gestanden, auf den Gottes Hand geschrieben hatte: Wer mich verachtet, der soll wieder verachtet werden.

Gut nur, daß mit der göttlichen Gerechtigkeit immer die göttliche Gnade zusammengebunden ist! Selbst in der Ankündigung des Gerichts leuchtet ein Gnadenstrahl: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren. In der Sprache des Neuen Bundes übersetzt, heißt das: Wer den Sohn ehret, wer ein Jünger Jesu Christi ist, der ist auch ein Liebling Gottes und bleibt unverletzt vom Gerichte. Es kann den Kindern Gottes auf Erden äußerlich sehr kümmerlich gehen, es mögen oft wenige Ködlein auf ihrem Wege wachsen, aber von den Gerichten Gottes verbleiben sie allemal verschont.

Gott führet auf wunderliche Weise, Doch führet Er Seine Kinder gut.

Was das obige Gotteswort will? Dich zu aufrichtiger Frömmigkeit mahnen! Jeden Abend Gott danken, Gott abhüten und vertrauensvoll Leib und Seele in Gottes Hände geben, im Wort und Wandel deinem Heilande dich nacharbeiten, jezt in der Lebenszeit täglich unter Jesu Kreuz dich stellen — dazu laß es dir gesegnet sein!

Aus dem dunklen Paris.

Kriminalistische Skizzen von Paul Lindenbergs. (Nachdruck verboten)

VII.

Aus der Welt der Hochstapler.

Der Hochstapler unterscheidet sich in vielen Beziehungen wesentlich vom Gauner, obgleich er in anderer Hinsicht völlig mit ihm übereinstimmt; beide wollen auf bequeme und meist ungesetzliche Weise ihren lieben Mitmenschen die Taschen leeren; während es hierbei aber dem Gauner mehr auf einen „Gelegenheits-Gewinn“ ankommt und er sich unter Umständen auch mit einem kleineren Fange begnügt, sucht der Hochstapler seine Nege im Großen auszuwerfen und seine Opfer nach allen Regeln seiner Kunst auszupressen, bis er ihnen, wenn irgend möglich, auch den letzten Rest ihres Vermögens abgeschwindelt hat.

Auch für diese Hochstapler ist der Pariser Boden der ergiebigste, der sich denken läßt. Paris ist die Stadt des Verfalls und der Lebenslust, hier strömen die reichen und wohlhabenden Leute der ganzen Welt zusammen, hier wirbelt Alles in buntem Treiben durcheinander, auf der einen Seite die ungläublichste Verschwendungssucht, ein wahres Spielen mit Millionen, auf der anderen der heisse Drang zu Reichtum, zu Macht, zu Ansehen zu gelangen. Das ist ein prächtiges Feld für allerhand Hochstapler der verschiedensten Art, und auch hier zeigt sich wieder, daß nichts toll und phantastischer genug ist — es findet doch seine Gläubigen und mit diesen der Hochstapler seine Schafe, die er gehörig scheren kann.

Vor Jahr und Tag war es, ein französischer Kollege und ich sahen nach dem Theater im Café Americain, es war schon spät Abends, trotzdem waren fast sämtliche Plätze der einen Seite des Bürgertheaters einnehmenden Terrasse des Cafés besetzt, und das allgemeine Stimmengewirr, das Klappern der Gläser, die noch einmal die Bestellungen wiederholenden lauten

Rufe der Kellner, der Lärm der Straße machten selbst in kleinem Kreise die Unterhaltung schwierig und lenkten die Aufmerksamkeit nur auf die nächstliegenden Gegenstände. Troghen fiel es uns auf, wie sich jezt aus der vorüberwogenden Menschenmenge zwei Herren loslösten, von denen der eine lebhaft ausrief: „Das ist er!“ und zugleich mit der Hand auf einen neben uns sitzenden Herrn wies, der, von volendetem aristokratischem Aussehen, die Rosette der Ehrenlegion im Knopfloch, die blauen Wästel seiner Havanna nachlässig vor sich hin blies, während seine großen, schwarzen, von seltenem Feuer belebten Augen achlos über das bunte Gewühl um und vor ihm schweiften. Er mußte, wie wir, den ihm geltenden Ausruf vernommen haben, aber er kümmerte sich nicht im Geringsten darum, sondern griff nach der auf seinem Tische liegenden letzten Nummer des „Tempo“ und blickte verwundert empor, als jezt die beiden Herren zu ihm herantreten und der Eine von ihnen, jener, den sein Begleiter auf ihn aufmerksam gemacht, ihm einige Worte zuflüsterte. Dieselben waren uns im Gelärm verloren gegangen, jezt aber hörten wir nur, wie der sich weder von seinem Stuhle erhebende, noch die Zeitung aus der Hand legende Herr unwillig erwiderte: „Ich wiederhole Ihnen, mein Herr, es muß ein Mißverständnis vorliegen, ich habe nicht die Ehre, weder Sie, noch jenen Herrn zu kennen, und ich muß Sie dringend bitten, mich hier in Frieden zu lassen.“ — „Nein, nein, ich irre mich nicht,“ versetzte jener von Beiden, welcher zuerst den Ausruf gethan, „ich schwöre, daß es derselbe Herr ist, welcher —“ „Mein Herr, ich bin der Marquis de Berry, hier meine Karte und Wohnung,“ und unser Nachbar zog ein mit einer goldenen Besenkrone und einem großen Monogramm geschmücktes, elegantes Saffiantäschchen hervor und entnahm ihm eine Visitenkarte, „ich bitte auch um Ihren Namen, damit ich Sie zur Rechenschaft ziehen kann.“ — „Nur ruhig Blut, mein werther Meunier, machen Sie keine Szene und folgen Sie mir sofort,“ versetzte jezt ironisch der dritte Herr, dem Marquis leicht die Hand auf die Schulter legend. „Sie wissen, wer ich bin, und es liegt nur in Ihrem Interesse, feinerlei Aufsehen zu erregen. Also, wenn ich bitten darf, —“ und er machte eine zur Straße führende Bewegung. Der Marquis murmelte einige Worte vor sich hin, warf ein Geldstück auf den Tisch, erhob sich langsam und schloß sich mit den Worten: „Die Folgen werden Sie zu tragen haben, mein Herr!“ den beiden Voranschreitenden an, die mit ihm einen Wagen bestiegen, der schnell im Straßengewühl verschwand.

Mein Freund, ein bekannter jüngerer französischer Journalist, lachte herzlich auf: „Er ist zu lässlich, dieser Marquis de Berry, alias Vicomte Chomant, alias Baron de Terrier, alias Oberst Roger de Clairmont, ureigentlich Meunier, auf gut deutsch Müller!“

„Sie kennen ihn?“ „Natürlich, ich bin sogar persönlich mit ihm in Berührung gekommen; ich hatte seiner in unserem Blatt gedacht, nicht gerade in besonders lobender Weise, und er schickte mir seine Zeugen, zwei ganz honeste Menschen, denen wir erst die Augen öffnen mußten, worauf sie beschämt abzogen; auch sie waren von ihm dupirt worden!“

„Von diesem Marquis de Berry?“ „Nun ja, wenn Sie ihn durchaus so nennen wollen — der abgefeimteste, durchtriebendste Gauner und Schwindler, den man sich denken kann!“

„Was, dieser Gentleman durch urd durch — er ein Gauner, ein Schwindler?“

„Und der Gewiegtesten einer, was in Paris viel sagen will! Ich wußte übrigens garnicht, daß er schon wieder frei war, er hatte erst kürzlich eine Zuchthausstrafe zu verbüßen. Weiß der Himmel, was er von Neuem ausgeheckt hat, der zweite Herr schien das jüngste Opfer von ihm gewesen zu sein, er war auf der Suche nach ihm mit dem ihm begleitenden Polizeikommissar und wurde hier im Boulevardtrudel seiner habhaft. Hoffentlich behält man ihn für einige Zeit in sicherer Zelle, denn sobald er die Gefängnismauern hinter sich hat, gannert er doch von Neuem und listet nur Unheil an; wie viele brave Menschen hat er schon elend für immer gemacht, und an den Bettelstab gebracht! Das letzte Mal umgarnte er einen Kassirer und prechte ihm nicht nur sein sauer erspartes Vermögen ab, sondern veranlaßte ihn auch zu beträchtlichen Unterschleifen — vorher hatte er sogar eine Aktiengesellschaft gegründet, natürlich auf-Gumbag, und dabei eine Reihe namhafter Bankiers tüchtig gerupft!“

„Bitte, erzählen Sie doch!“ „Dieser sogenannte Marquis de Berry, der, wie ich schon erwähnte, eigentlich Meunier heißt und früher, wenn ich nicht

irre, Kellner war, übrigens geläufig mehrere Sprachen spricht und sich der tabellosten äußeren Manieren bekeißelt, ist so recht das Beispiel dafür, daß in einer Millionenstadt, namentlich wenn sie einen derartig internationalen Charakter aufweist, wie Paris, eben Alles möglich ist, daß, wenn es nur mit dem nöthigen Ehrgeiz vorgebracht wird, selbst das Vereckteste nicht auf Mißtrauen stößt und je fremdartiger, je ungewöhnlicher es sich präsentirt, desto mehr Dumme anlockt! Hatte doch dieser „Marquis“ eine Aktiengesellschaft gebildet auf Grund der Mittheilung, daß er für dreihundert Millionen Franken von der türkischen Regierung die Insel Rhodos gekauft habe und sie nun, natürlich mit gehörigem Profit, an Frankreich, England, Deutschland oder die Vereinigten Staaten verkaufen wolle; er zeigte allerlei gefälschte Depeschen und Schriftstücke vor, fand auch die verschiedenlichsten Gläubigen, darunter namhafte Persönlichkeiten, die zu einem Komitee zusammentraten und dem Marquis bedeutende Geldsummen zu den nöthigen „politischen“ Unterhandlungen vorstreckten. Damit war sein Ziel erreicht und — er verschwand von Paris, lebte und schwindelte irgendwo in Italien oder in der Schweiz, um dann, nachdem die Sache etwas in Vergessenheit gerathen, ruhig wieder nach dem Seinestrand zurückzukehren. Da es ihm das erste Mal mit der Türkei so gut geglückt, versuchte er es nochmals mit demselben Lockspiegel; er hatte den Kassirer eines großen Bankhauses kennen gelernt, dem er erzählte, daß er vom Sultan die sämtlichen Zölle, Abgaben, Steuern u. Armeniens gepachtet hätte, er suche nur nach tüchtigen europäischen Kräften zur Bewältigung des Landes und Regelung der Abgaben, und verspreche ihm, seinem Freunde, einen guten Posten mit einem jährlichen Einkommen von 50,000 Franken! Allerdings mußte er noch zuvor einiges bares Geld erhalten, seine Kassen wären auch die Postsumme erschöpft und die hohen türkischen Beamten müßten noch ihren Barkisch bekommen; das ganze Geschäft wäre übrigens ein glänzendes und würde jährlich einen Nettogewinn von 20—30 Millionen Franken ab. Dem guten Kassirer schwindelte bei diesen Aussichten, er gab willig sein ganzes Vermögen her und griff dann — da es sich stets nur um kurze Zeit handeln sollte und das Geld in andern Banken sicher hinterlegt würde! — die Kassen seines Bankhauses an; in wenigen Monaten, während derer der „Marquis“ fürsich lebte — er hielt sich Equipage und Dienerschaft, richtete sich in einem Vororte von Paris eine herrliche Villa ein, frühstückte nie unter 30 und dinierte nie unter 60 Franken, gab in acht Tagen in Trouville 20,000 Franken aus und veranstaltete die schwelgerischsten Gastmähler — schwindelte er dem arglosen Kassirer 300,000 Franken ab, bis die Unterschlagungen entdeckt wurden, und der Eine in das Gefängniß, der Andere in das Zuchthaus wanderte. Das Lebensglück des vertrauensseligen Kaufmanns ist für immer vernichtet, unser „Marquis“ schwimmt, wie Sie sehen, wieder oben auf, wer weiß, unter welchen Titeln und Verkleidungen wir ihm noch einmal begegnen.“

„Nun geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß jährlich allein in Paris an 20 Millionen Franken nur durch Hochstapeleien „erworben“ werden, und daß kein Stand, keine Gesellschaftsklasse davon verschont bleibt, daß ferner die Maden hundertfältige sind, um den Zweck zu erreichen, und jeder Ort gut genug ist, um den Hintergrund für den Betrug abzugeben. Als im letzten November der Abbé de Besonnes, Bischof der Kirche Notre Dame des Victoires, eines Tages die Sakristei verlassen wollte, wurde ihm die Prinzessin Adélaïde de la Tour d'Auvergne gemeldet, die ihn in einer Angelegenheit sprechen wollte und die ihm, nachdem er sie vorgelassen, eine rührende Geschichte erzählte, daß sie sich von einem Wucherer hätte 5000 Francen leihen müssen, der sie nun schändlich bedrücke und bedränge: „Retten Sie mich, Monsieur Abbé, strecken Sie mir diese Summe vor!“ Das war der Schmerzruf der elegant kostbarsten vornehmen Dame. Der Abbé war gerührt, ergriffen, für die Unglückliche eingenommen, er tröstete sie, versprach Hilfe und gewährte sie sogar gleich, als die arme, so grausam Verfolgte allerlei Papiere herauskrante, aus denen hervorging, daß sie die Tochter des in Algier verstorbenen Prinzen de la Tour d'Auvergne wäre und binnen Kurzem die Gerechtigkeit derselben antreten könne. Unter tausend Danksgagungen entfernte sich die unglückliche Adélaïde, und der eble Priester war stolz, daß er ein gutes Werk gethan — bis ihm ein Antsdruber, dem er unter dem Siegel der Verschwiegenheit sein kleines, romanhaftes Erlebnis mitgetheilt, die Augen öffnete, denn der unterschlagungsbereite Abbé war von einer berückichtigten Gaunerin, einer einstigen Wäscherin, geprellt worden, die man bald darauf verhaftete, bei der man jedoch keinen Sou mehr von dem erschwindelten Gelde vorfand. (Fortf. folgt.)

In der letzten Stunde.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nun ja, Mr. Palmer entschuldigte ihn persönlich im Klub, rief Edgar sichtlich verstimmt, während der Präses ein Schreiben Mr. Gerald's, welcher seinen Freund als treuer Vplabre begleitet, vorlas.

Nun, ist das noch nicht hinreichend, um Mr. Francis' plötzliche Abreise zu erklären? meinte Bennett verwundert; würde Mr. Palmer für einen Verbrecher eintreten, Sir? — Es mußte allerdings wohl etwas recht Großes für die Firma auf dem Spiele stehen, etwas, wobei die Minute oft entscheidend sein kann, was jene, für Mr. Francis Ehre, wie ich anerkenne, recht kühne Sache momentan in den Hintergrund schieben konnte, — und daß dem so ist, Mr. Birch, dafür bürgen die Namen Palmer und Gerald, soll ich denken!

Alice hatte zwar mit der höchsten Ueberraschung und Bewunderung, doch auch mit großer Genugthuung zugehört und war dem Amerikaner im Stillen sehr dankbar für die ebenso feine als ritterliche Art, mit welcher er für die Ehre des Abwesenden in die Schranken trat.

Mr. Bennett hätte in der That nichts Geschickteres thun können, als diese Lanze zu brechen, um ihr Wohlwollen oder ihre Freundschaft zu erobern, und der schlaue Geselle war sich dessen nur zu wohl bewußt, wie er überhaupt seine Karten zu gut gemischt hatte, um bei dieser edelmüthigen Verteidigung etwas fürchten zu müssen.

„Ich danke Ihnen im Namen meines Vaters für dieses mannhafteste Wort, Mr. Bennett!“ sprach Alice in einem so warmen und so herzlichen Tone, daß die Geschwister Birch einen ebenso spöttischen als erkauten Blick mit einander wechselten und der Amerikaner sich innerlich gratulirte. „Es giebt nichts Schlimmeres in der menschlichen Natur, als die böshafte Freude an der Verleumdung,“ setzte sie nach einer kleinen Pause in ihrer früheren ruhig kalten Weise hinzu, obwohl man zur eigenen Beruhigung mit Bestimmtheit annehmen darf, daß solche Freude sich nur in kleinen Seelen offenbart.“

Was die Freude an der Verleumdung betrifft, meine Beste, erwiderte Mrs. Virginia mit süßem Lächeln, so gebe ich Dir von Herzen recht. Ein anderes ist es freilich mit diesem Mr. Francis, wo die gerechte Empörung über den Verbrecher doch wohl an Plaze ist; eine Empörung, welche meines Erachtens nur von kleinen oder gemeinen Seelen ignoriert werden könnte.“

„Mrs. Birch scheint meine Ansicht über den fraglichen Fall völlig überhört zu haben,“ bemerkte Mr. Bennett achselzuckend.

„Weil ich Mr. Bennetts sonderbare Verteidigung nicht für bare Münze haben können,“ lachte die Mrs. mit böshafter Genugthuung, „Sie scheinen Mr. Palmers Diener, dessen Freund Sie ganz sicher nicht sind, ja plötzlich sehr zu schätzen, Sir! Am vorgestrigen Abend waren Sie anderer Ansicht darüber, wie Sie sich erinnern werden.“

„Ganz recht, Mrs. Birch!“ versetzte Bennett ruhig; „damals fand ich die Stellung eines Korrespondenten zu abhängig, um zum Eintritt in den Familienkreis der Firma zu berechnen, — heute, nachdem Mr. Palmer mich darüber aufgeklärt, begreife ich diese Ausnahme vollständig, und halte meine Ansicht nach allen Seiten hin aufrecht.“

„O, ich bedauere, Mr. Bennett!“ nickte Virginia, zu einem neuen Angriff schreitend, „die Taktik macht Ihnen alle Ehre, Sir, obwohl keine große Gefahr dabei ist, den Abwesenden zu verteidigen; wie glücklich würde Mr. Francis sich schätzen, einen solchen Freund gewonnen zu haben, wenn ihn das Schicksal nicht so plötzlich fortgerissen hätte.“

Bevor Bennett diesen neuen unerwarteten Schlag pariren konnte, hatte Mrs. Birch sich erhoben, ihre „liebe Freundin“ umarmt und ihr halblaut in's Ohr geflüstert: „Sei dankbar dafür, meine Beste!“ — worauf sich Bruder und Schwester mit böshafterm Lächeln empfahlen.

Eine kleine Weile herrschte tiefes Schweigen im Zimmer; Tante Ellen hatte die Gäste hinausgeleitet, während der sonst in allen Saiten gewandte Amerikaner augenblicklich keinen neuen Anknüpfungspunkt zu finden wußte.

„Mrs. Birch scheint Ihnen eine recht liebe Freundin zu sein, Mrs. Alice!“ brach er endlich mit ruhigem Ernst das Schweigen.

„In der That, Sir!“ versetzte Alice zerstreut, „zumal diese Freundschaft nur einzig von dem guten Ton hier im Hause toleriert wird.“

„Ich begreife das, Mrs. Palmer!“ — Der gute Ton, die gesellschaftliche Sitte sind oft recht arge Tyranen, welche den wahrheitsliebendsten Menschen momentan zur Heuchelei verdammen!“

„Sie irren Sir!“ entgegnete die junge Dame stolz; „ich würde mich einer Mrs. Birch gegenüber niemals zur Heuchlerin erniedrigen. Doch um auf Mr. Francis zurückzukommen, hatten Sie bereits von seiner plötzlichen Abreise vernommen?“

„Ich war gestern Abend zufällig am Bahnhofe und traf dort mit Mr. Palmer zusammen, welcher die beiden Herren begleitet hatte; so erfuhr ich plötzlich die Abreise desselben, was mich allerdings jetzt, nach der Erzählung Mr. Birch's, doch ein wenig frappirt hat, ohne mein Urtheil von vorn in dessen zu alteriren. Ich wiederhole vielmehr, daß die Gründe, welche Mr. Francis so unerbittlich zur Abreise vermocht, sehr zwingender Natur gewesen sein müssen, Gründe, welche selbst das Gebot der Ehre momentan in den Hintergrund gedrängt und sein Ich gänzlich unterjochen mußten. Erlauben Sie, Mrs. Alice, meine Gedanken darüber für mich behalten zu dürfen.“

Die junge Dame blickte ihn forschend an, — ihr Mißtrauen erwachte auf's Neue, und unwillkürlich mußte sie des Mannes gedenken, der im Born von ihr geschieden, den sie vielleicht niemals wiedersehen sollte und dessen Bild sich doch so tief und fest in ihr Herz eingeschlichen. Seine Wohnung vor dem Fuchs und der Hyäne, seine düstere Reflexion über die freche Sicherheit der Lage und Hinterlist traten mahnend in ihr Gedächtniß zurück, und selbst Mrs. Birch's böshafte Bemerkungen gestalteten sich in diesem Augenblick für sie zu einer dankbaren Waffe der Vorwehr.

Blitzschnell hatten die Gedanken in ihrem Gehirn sich konzentriert und mit der bewunderungswürdigsten Ruhe versetzte sie nach einer kurzen Pause:

„Sie kennen den Korrespondenten meines Vaters zu wenig, um sich ein richtiges Urtheil über seinen Charakter bilden zu können, Sir! — Ich selber mag mir ein solches Urtheil ebenfalls nicht an, während mein Vater jedenfalls der einzige kompetente Richter darin sein wird. Was nun Ihre Gedanken über diesen allerdings sehr kritischen Fall betrifft, so könnte es immerhin wohl von Interesse auch für mich sein, dieselben kennen zu lernen.“

Alice hatte die letzten Worte mit der größtmöglichen Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit hingeworfen und nahm jetzt ihr Händchen auf den Schooß, um mit demselben zu händeln und zu scherzen.

Der Amerikaner blickte sie betroffen an und suchte dann unmerklich die Achseln.

„Ich weiß in der That nicht, Mrs. Palmer!“ sagte er langsam, „ob ich es wagen darf, meine Ansichten über diesen besonderen Fall ganz offen auszusprechen, da ich mir ja, wie Sie soeben zu bemerken die Güte hatten, kein Urtheil, wenigstens kein zutreffendes darüber zu bilden vermocht.“

„Ich bitte trotz alledem darum, Sir!“

„Nun, wohlun denn,“ fuhr Bennett rasch fort, „nach alledem, was ich von Mr. Francis gesehen und gehört, im persönlichen Verkehr sowohl als von dritten Personen, hat sich bei mir die selbstgefälligste Ueberzeugung gebildet, daß der junge Gentleman an momentaner Geistesstörung gelitten hat und vielleicht noch leidet.“

Alice erblaßte und blickte ihn erschreckt an.

„Womit wollen Sie diese gräßliche Ueberzeugung motiviren, Sir?“

„Zwörderst, meine theuerste Mrs., mit seiner unerklärlichen Abneigung oder vielmehr feindseligen Gesinnung gegen einen ihm völlig fremden Mann, gegen mich zum Beispiel, welche Gesinnung Ihnen sicherlich nicht entgangen sein wird, Mrs. Palmer!“

„Undefinirbare Abneigungen gegen fremde Personen findet man sehr häufig selbst im eigenen Dasein,“ versetzte Alice achselzuckend, „ich fordere stärkere Beweise für Ihre Behauptung, Sir!“

„Seine Geschichte von dem Goldfuchs der Königin — Sie müssen zugeben, Mrs. Alice, — daß dieselbe starke Spuren eines ausgeprägten Größenwahns zeigt.“

„Ich entfinne mich nicht, eine derartige Geschichte von Mr. Francis gehört zu haben,“ bemerkte Alice kalt, „sein kurzer Hinweis auf die Königin giebt Niemand das Recht, ihn wahnsinnig zu nennen. — Sie müssen mir in der That noch ganz andere Beweise liefern, Sir!“

„Dann bitte ich um Verzeihung, Mrs., — ein falsches Urtheil ausgesprochen zu haben,“ versetzte Bennett in bedauerndem Tone, „da nur diese Ueberzeugung mich daran gehindert hat, Satisfaktion von Mr. Francis zu fordern.“

„Inwiefern Satisfaktion?“

„Wegen der mehr als seltsamen Interpellation hinsichtlich seines inländischen Freundes Horatio,“ lächelte der Amerikaner, „die Absicht einer Provolation lag sehr offen dar, ich bezwang mich in der That nur als Mitleid und auch selbstverständlich aus Rücksicht gegen dieses Haus. Mir war der Korrespondent desselben eine äußerst gleichgültige Person, und wenn ich ihr ordentlich gegen Mr. Birch in Schutz nahm, so hielt ich solches aus dem einfachen Grunde für meine Pflicht, weil Mr. Palmer bei der unerguidlichen Geschichte theilhaftig erschien und Mr. Francis vor seiner Rückkehr nicht verurtheilt werden kann, da er als Untergebener der Firma Palmer und Komp. einfach den Befehlen seines Herrn zu gehorchen hatte.“

Mr. Bennett hatte diese Worte mit größtmöglicher Nonchalance hingeworfen und schien es durchaus nicht zu bemerken, daß Alice zu Schnee erbleichte und die feinen Lippen zornig zusammenpreßte. — Sie atmete tief auf, als in diesem Augenblicke die Tante wieder in's Zimmer trat; doch wollte die Unterhaltung nicht in den früheren Fluß gerathen, da Alice sehr schweigsam blieb und der Amerikaner, dieses bemerkend, sich mit der Entschuldigung erhob, die Damen mit seiner langweiligen Gegenwart nicht länger hüten zu wollen.

„Sie werden Mr. Palmer erwarten und zum Diner bleiben, Sir!“ rief Tante Ellen, welche plötzlich an ihr dem Schwager gegebenes Versprechen dachte, erschreckt aus.

„Ich bitte mich gütigst entschuldigen zu wollen, Mrs. Palmer!“ versetzte Bennett.

„O, Alice, so bitte Du doch Mr. Bennett, zu bleiben!“ — Welche Zumuthung, Tante!“ wehrte das junge Mädchen unmutig ab; „wenn unser Gast Wichtigeres zu thun hat, werde ich ihn doch nicht zurückhalten.“

„Wichtigeres zu thun, als in Ihrer Gegenwart mich sonnen zu dürfen, Mrs. Alice?“ rief Bennett mit seinem melancholischen Lächeln; „wie gern möchte ich von Mr. Palmers Erlaubniß Gebrauch machen, wenn mich die Befürchtung nicht quälte, Ihren Unwillen erregt zu haben, und was gäbe ich darum, Mrs. Alice beweisen zu dürfen, daß ich das schwerste Opfer für sie zu bringen allfälliglich bereit wäre.“

„Meinen Unwillen erregt? — womit?“ fragte die junge Dame, stolz das Haupt erhebend; „ich muß Sie darnach wohl ersuchen, meines Vaters Wunsch zu erfüllen und mit uns zu diniren, Sir! — Was Ihre Opferwilligkeit anbelangt,“ setzte sie, ihn nachdenklich anblickend, hinzu, „so könnte immerhin die Möglichkeit eintreten, daß dieselbe von mir erprobt würde.“

Bennett verbeugte sich lächelnd und schien unerbittlich seine Unterhaltungsgebe wiedererlangt zu haben, da er diese in einer so glänzenden Weise geltend machte, daß nicht bloß Tante Ellen, sondern auch Alice sich vollständig von ihrem Hauber befreit fühlten.

Als Mr. Palmer zum Diner erschien, rief er sich bei dieser Wahrnehmung vor Vergnügen die Hände; er gratulirte sich zu dem Entschluß, Mr. Francis nach Deutschland geschickt zu haben, und kam zu dem Resultate, den Korrespondenten mit einem namhaften Kapital für seine Lebensrettung abzufinden und ihn dort in seiner Heimath zu lassen.

Der englische Kaufmann war in diesem Augenblick, bevor Mr. Palmer sich zum Diner niederließ, ganz und voll in sein Recht getreten, und mit der Gemüthsruhe des Millionärs, welcher seine Berechnungen vorsichtig erwozen und für richtig erkannt, schüttelte er den Mann ab, welchen er ja immerhin für sich zu belohnen gedachte.

Es ging heute bei Tisch recht animirt her; Mr. Bennett war unerschöpflich in geistreichen Anekdoten und fesselnden Erinnerungen, und selbst Alice mußte sich gestehen, daß sie kaum jemals einen geistreicheren Mann kennen gelernt und man seine

unschöne Persönlichkeit über diese blendenden Vorzüge gänzlich vergessen könnte.

Da tauchte plötzlich das männlich schöne Bild eines anderen Mannes vor ihren Augen auf, sie traurig und verworren anblickend.

Alice konnte es gewaltig mit dem für ihren Stolz so unerträglichen Gedanken an den Diener ihres Hauses, welcher dem Befehle des Obdienten gehorcht, seine Ehre selber zertreten und gleichsam die Flucht vor der eigenen Rechtfertigung ergriffen hatte.

Sie, die Stolge — Unnahbare, und der Untergebene ihres Vaters mit dem Brandfleck der Entehrung auf der Stirn, — vielleicht ihr Name genannt mit dem Feind!

Sie suchte bei diesem entsetzlichen Gedanken, wie von einer Ratter gestoßen, zusammen und wandte fast hilflos den Blick auf Bennett, welcher diesen Blick mit einer stummen und doch für sie so verhängnißlichen Blicke erwiderte.

Erst als sie durch ihre Aehren und siederheiß stieg es dann in ihr Gehirn empor, sie fühlte sich unerbittlich zum Sterben krank und mußte mit einer Entschuldigend die Tafel verlassen, um sich in ihr Zimmer zurückzuziehen.

Die Herren erhoben sich erschreckt und Mr. Palmer wollte besorgt zum Arzte senden.

„Nicht doch, Papa!“ bat Alice mit einem schwachen Lächeln, „es wird bald wieder vorübergehen, — ein leichtes Unwohlsein, das Ruhe rasch heilen wird.“

Die Tante begleitete sie auf ihr Zimmer, wo sie sich einschloß und ausschließend in einen Sessel niedersank.

„Einen Lichtstrahl, — o Gott, nur einen Lichtstrahl!“ bebte es von ihren zuckenden Lippen, „kann ein Menschenkind so grauenvoll tragen, — kann ein Charakter sich so lange mit der Maske der Tugend verhüllen, um schließlich einen Höllenabgrund zu bergen? — Oer — sollte er Recht behalten — sein Geist gestört sein von jenem Dämon, den man Größenwahn nennt? — Es wäre der mildeste Schluß dieses unheimlichen Dramas.“

Sie trocknete hastig ihre Thränen, sprang, wie von grenzenloser Qual gefoltert, empor und durchschritt ziellos das prächtige Gemach.

Die Liebe, welche von diesem stolzen, widerstrebenden Herzen leise und unbemerkt Besitz genommen, kämpfte in diesem Augenblicke einen gewaltigen Kampf mit den finsternen Mächten, die nach und nach immer mehr die Oberhand gewannen und schließlich triumphirten.

„Er ist ein feiger Verbrecher oder ein Wahnsinniger,“ das war die fürchtbare Alternative, vor welcher das aufschreiende Herz sich befand, „und der Diener meines Vaters!“

Das Herz verstummte, die Liebe zog sich scheu zurück und der Stolz der reichen Erbin, der Tochter Albions hatte gestiegen. Als Alice in den Salon zurückkehrte, hatte Mr. Bennett sich bereits entfernt.

„Er erhielt eine dringliche Depesche aus New-York,“ sagte der Vater, „welche er nicht den anderen eingelaufenen Briefen sogleich beantwortet müßte. Man hält seine Gegenwart dort für sehr nöthig, da die Eröffnung des Testaments in drei Wochen stattfinden wird. Ich sagte Dir doch von dem Tode meines Onkels, meines alten John Bennett.“

„Ich glaube wohl, Papa!“ nickte Alice zerstreut.

„Nun gut, Mr. Horatio ist der alleinige Erbe des großen Vermögens, allein die Firma ist Millionen werth. Ich schätze die Hinterlassenschaft nicht unter dreißig Millionen.“

Alice hatte sich in ihren Schaukelstuhl geworfen und blickte starr zur Decke empor. Sie dachte offenbar an ganz andere Dinge als an John Bennetts Hinterlassenschaft.

Mr. Palmer betrachtete einige Minuten schweigend die Tochter und zog sich dann einen Sessel an ihre Seite. Ihre Hand ergreifend, zwang er sie, sich der Wirklichkeit zuzuwenden und ihn anzuhören.

„Sage mir, mein Kind,“ hub er in einem fast zärtlichen Tone an, „glaubst Du, daß ich aufrichtig Dein Glück will?“

Alice blickte ihn verwundert an und nickte dann lächelnd.

„Gut, so sage mir ferner ebenso aufrichtig, ob Mr. Bennett Dir zuwider ist.“

Die junge Dame entzog dem Vater die Hand und hob sich ein wenig aus ihrer nachlässig ruhenden Stellung empor. Ihr Auge blickte ihn groß und fragend an.

„Du willst mich verheirathen, Papa?“ versetzte sie ohne Umschweife.

„Ich will nicht, sondern wünsche nur herzlich, daß Mr. Bennett Dir gefallen möge.“

„Seine Person ist nicht geeignet, Gefallen, geschweige denn Liebe einzulösen,“ sprach sie langsam, wobei ihr Blick wieder zur Decke emporstrebte, „obwohl ich nicht leugnen will, daß sein Geist, sein glänzendes Unterhaltungsgespräch mir Bewunderung abzwingen. Es wäre am Ende lächerlich, wenn ich bei einer Heirath mein Herz zu Rathe ziehen wollte, zählen wir also die Millionen meiner Bewerber — wer mir die größte Zahl zu Füßen legen kann, wird mein Gemahl. Ist es so recht, Papa?“

Ihr Blick senkte sich wieder recht müde auf den Vater, der sie betroffen anblickte.

„Ich hoffe fest, Du wirst recht glücklich werden mit Mr. Bennett, mein Kind!“ antwortete er nicht ohne Beklammernsfreud.

„Also er ist der rechte Millionenmann?“ sprach sie zerstreut, „lasse mir einige Tage Zeit, lieber Papa!“ setzte sie nach einer Weile hastig hinzu, „ich muß mich in der That erst an den Gedanken gewöhnen, meine goldene Freiheit aufzugeben, um gleiche Ketten dafür einzutauschen. Auch möchte ich Mr. Horatio erst ein wenig auf die Probe stellen, — sag ihm, bitte, also nichts von unserer Unterredung, da solches Deinen Heirathplan unbedingt zertrümmern würde.“

„Hier, meine Hand darauf, Alice, ich werde ihm nicht verrathen.“

Sie nickte dem Vater freundlich zu und legte leicht ihre Hand in die seine.

„Willst Du in die Oper fahren?“ fragte er, liebevoll ihre kleine, zarte Hand streichelnd.

„Ich danke, Papa!“

„Soll ich einige Deiner Freundinnen einladen lassen, der Abend wird Dir lang werden.“

„Nein, nein, lieber Papa!“ rief Alice ungeduldig, „ich bleibe am liebsten ganz allein, was soll mir eine solche Gesellschaft? — Gehe nur, ich dispensire Dich von jeder Pflicht für heute Abend.“

„Nun, dann gute Nacht, mein theures Kind!“ — sprach

Mr. Palmer, Ihre Sterne küßend, „apropos, habe ich schon gesagt, daß Mr. Bennett sich die tausendmal empfehlen läßt und ganz trostlos war, den Abend hier in Deiner Gesellschaft nicht zubringen zu können? Er fürchtete indessen, bei Deinem Umwohlfsein zudringlich zu erscheinen, und mußte auch die Depesche (man hatte dieselbe hierhergeschickt) sogleich beantworten. Der arme Mr. Horatio war verzweifelt, London so bald schon, und vielleicht gar ohne Resultat, verlassen zu müssen.“

„Er ist um meinwillen herübergekommen.“
„Freilich, Kind, ich mag es Dir nicht länger verheimlichen, diese Heirat war seit Jahren mein Lieblingsgedanke. Mr. Horatio hat sich dagegen geäußert, bis sein Onkel, mein armer seliger John, ihm Dein Bild, welches ich hinübergeschickt, gezeigt, da war es um ihn geschehen und die Reise beschloffen.“
„Es ist gut, Papa!“ rief Alice, sich müde zurücklehnd, „lasse mich allein und beschließe nichts in dieser Sache ohne mich.“
„Wie sollte ich so thöricht sein,“ lächelte Palmer, „Du hast Deinen freien Willen, — mein Plan soll keinen Einfluß auf Deinen Entschluß ausüben. Gute Nacht!“
„Gute Nacht, Papa!“

Mr. Palmer verließ das Zimmer mit der freudigen Überzeugung, daß John Bennetts Willen für sein Haus gesichert waren.
Drinnen aber lag Miß Alice zurückgelehnt, die Augen starr zur Decke gerichtet, um die feinen zusammengepreßten Lippen ein unsäglich bitteres Lächeln.

„O, Menschenhandel!“ stöhnte sie endlich, beide Hände vor das bleiche Antlitz drückend, „o, Schmach und Schande!“
Thräne um Thräne drängte sich durch die schlanken Fingerringe und tief aus dem Herzen, wo es härmte und schrie, stieg reich ein schönes, edles Männerbild empor, sie blickte anblickend mit den treuen, dunklen Augen, sie anklagend des Verrathes, daß Glauben und Vertrauen dahingeehen um ein hohles Blendwerk, — daß die Verleumdung in einem Augenblicke Alles auszulöschen vermochte, was drei Jahre eines reinen Lebens wie in Marmor gegraben.

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

• Eine langlebige Familie. In dem Dorfe Brelevens bei Pannion leben 6 Brüder namens Le Gall, sämtlich Gärtner, die zusammen 456 Jahre alt sind und sich des besten Wohlseins erfreuen. Der jüngste ist 71, der älteste 85 Jahre alt.

• Hinrichtung. Der 32 Jahre alte Arbeiter Karl Hennig aus Rengersloge, der im Juni 1895 vom Schwurgericht in Etendal zum Tode verurtheilt wurde, weil er in der Nacht zum 17. November 1894 seine Ehefrau ermordet, ist am 27. Februar früh 7 Uhr durch den Scharfrichter Rembel aus Magdeburg hingerichtet worden.

• Ueber einen bei Hamburg vollführten Mordmord wird aus Hamburg gemeldet: Auf der Obensener Halde unweit Wandstedt wurde die Leiche eines Mannes gefunden, welche in einer großen Blutlache lag. Das Verbrechen in der nächsten Umgebung war geschehen. Der Tote wies zahlreiche, von scharfen Instrumenten herrührende Wunden am Kopfe auf. Kopfbedeckung, Stiefel und Strümpfe des Toten fehlten, außerdem hatte er nicht einen Pfennig bares Geld in seinem Besitze. Es scheint ein Kampf des Wärders mit seinem Opfer vorausgegangen sein. Die Königl. Staatsanwaltschaft in Altona sandte Beamte zur Feststellung des Thatbestandes nach der Nordstraße. Weber über die Persönlichkeit des Ermordeten, noch über die des Urhebers der grausigen That hat bis jetzt etwas festgestellt werden können.

• Wie sieht es am Nordpol aus? Diese Frage beantwortet eine Plauderei im „Wiener Fremdenblatt“, die wir das Folgende entnehmen: „Für jene, die Bernes romantisches Nordpolgemälde nicht loswerden können, werden unsere Darlegungen mehr Enttäuschung als Unterhaltung bringen. Diejenigen jedoch, die sich in erster Sache ernstlich belehren lassen wollen, werden zur Überzeugung kommen, daß Norwegens Flagge, wenn Nansen sie wirklich auf dem äußersten Punkte der nördlichen Erdhalbkugel aufgerichtet hat, über der Grinde des starrenden Eises, des ewigen Winters mit allen seinen Schrecken weht. In 170 Tagen geht, das hat man mit absoluter Sicherheit berechnet, die Sonne über dem Nordpol nicht auf. Die arktische Nacht ist nur um sieben Tage kürzer, als die Zeit des Lichtes im Nordpoljahre. Ohne Licht kein Leben, ohne Wärme kein Blut. Das Fehlen der Sonne durch nahezu das halbe Jahr macht es absolut unmöglich, daß Menschen oder höhere Thiere die Gegend des Nordpols bewohnen können. Wenn Nansen und seine Gefährten auch nicht die letzten Besucher des Nordpols sein sollten, sie waren gewiß die ersten menschlichen Wesen, die sich in der Eiswüste aufgehalten haben. Und wer weiß, wie viele von seinen Begleitern als Opfer der arktischen Furchung geblieben sind! Die vom Esquimobus hergeleitete Vorstellung, daß über den Äquator der Erde, wenn nicht eine Barriere, so doch ein farbiger Strich gezogen ist, wären die Leute glücklich los. Vom Nordpol erwartet man, weil bei ihm auf dem Eise die Erdschale heraussteht, etwas ganz Besonderes. Man kann sicher sein, daß Nansen und seine Begleiter mit dem Kopf nicht gegen die Wäsen der Erde anstoßen werden. Man kann, noch bevor das Reisebuch des Norwegers geschrieben ist, voraussetzen, auf dem Wege der Analogie vorausschließen, daß es am Nordpol kaum anders aussieht, als an den nördlichsten, bisher erreichten Punkten. Es sind dies: Kopenhagen in Kronprinz-Rudolfslund, 82 Grad 5 Minuten nördlicher Breite, erreicht von Payer am 12. April 1874, die von der englischen Expedition unter Peary und Stephenson im Jahre 1875 erreichte Stelle an der Westküste Grönlands in 83 Grad 20 Minuten und die vom Lieutenant Lockwood (1884) erreichte Lockwoodinsel an der Nordküste Grönlands in 83 Grad 24 Minuten nördlicher Breite. Etwas anderes als Eis, Meer und Felsengebirge kann auch am Nordpol nicht zur Physiognomie der Landschaft beitragen. Die Wasserströme sind jedenfalls eng, durch Eisberge gefährdet und nur wenige Wochen passierbar. In dieser kurzen Zeit des Nordpolsummers mag Nansen auch noch die letzten Spuren der nordwärts allmählich abnehmenden Vegetation angetroffen haben. Vielleicht einige Kustentafeln, vielleicht selbst eine Blüthenpflanze, Saxifraga oppositifolia, welche die Österreicher von Franz Josefslund mitgebracht haben. Dieser Steinbrech verbirgt seine kleinen Blüthen im Gewirre der moosartig zu Polsteinern zusammengebrängten Blätter, wie Juwelen in Sammetzügen verwohrt werden. Es wäre schön, wenn Nansen am Nordpol Blumen gesammelt hätte; freilich können es nur die Sterne dieser auch

auf den höchsten Berggipfeln vorkommenden Saxifraga gewesen sein. Die Tierwelt wird, wie in Franz Josefslund, wesentlich nur durch niedere Meeresthiere vertreten sein. Man wird überhaupt nicht fehlgehen, wenn man sich die Ansicht des Nordpols, sowie die des von der österreichisch-ungarischen Expedition untersuchten arktischen Inselgebietes vorstellt, umso mehr, als es am Nordpol wahrscheinlich kälter ist, als auf Franz Josefslund. Wenn auch die Temperatur nordwärts im allgemeinen abnimmt, so sind doch die kältesten bisher bekannten Orte der Welt Jotunel und Werchowast in Sibirien, wo man 62 bis 63,2° unter Null gemessen hat! Kälter ist es nicht auf den nördlich gelegenen neusibirischen Inseln, nicht in Spitzbergen, nicht in Franz Josefslund. Also auch diese Sensation, daß Nansen mit dem Nordpol den Rältpol erreichte, ist ausgeschlossen. Auch die polare Abplattung der Erde wird Nansen nicht erst zu konstatieren, vielleicht nur die unwiderlegliche mathematische Berechnung aufs Neue zu bestätigen haben. Ferner kann man sich davon überzeugen halten, daß Nansen die Stelle an der die Erde sich nicht dreht, ebensowenig für seine Person verspüren wird, wie wir es nicht merken, daß wir uns mit dem Erdball drehen. Der Rechnung gemäß wird am Pol, wo die Ablenkung durch die Fliehkraft am geringsten ist, das Pendel am raschesten schwingen, und wie die Magnetnadel sich einstellt, läßt sich am Kaffeekautschuk in Wien ebenso klar machen, wie es Nansen Kompaß am Nordpol zeigen wird. Der magnetische Nordpol ist bekanntlich mit dem geographischen nicht identisch; er wurde von Ross im Jahre 1831 in 70 Grad 5 Minuten nördlicher Breite auf Boothia Felix gefunden. Man kann sicher sein, daß die Magnetnadel Nansen nicht aufhören wird, nach dem magnetischen Nordpol zu weisen, also in westlicher Richtung nach Boothia Felix, der nördlichsten Halbinsel Nordamerikas. Nansen hat, wenn ihm das großartige Wagnis gelungen ist, ein Stück der Erdoberfläche gesehen, das vor ihm kein Sterblicher geschaut hat. Aber viel, und viel Neues wird er nicht gewahrt werden. Nicht einmal der Genuß wird ihm werden, den Polarstern gerade über sich zu sehen. So häßlich es wäre, wenn über dem nördlichen Drehpunkte der Erde auf dem blauen Himmelszelt ein goldener Stern funkelte — es ist so häufig eingerichtet, daß der Polarstern 1 Grad 15 Minuten vom Nordpol entfernt ist. Auch diese astronomische Thatsache wird nicht erst vom Helden des „Fram“ zu entdecken sein. Nansen ist ein Alexander, dem der Philipp der internationalen Gelehrsamkeit nur wenig zu erobern übrig gelassen hat. Man mag seine Energie bewundern, die über Hindernisse gepöppelt hat, die anderen unüberwindbar waren, man mag Norwegen zu seinem geographischen Triumph beglückwünschen, die Frage, wie es am Nordpol aussieht, ist im wesentlichen schon vor Nansen zu beantworten gewesen.

• Wenn man etwas gelernt hat. Der Inspektor im Zuchthaus Brummbach hat seinen Rassen Schlüssel verlegt. Ein schlauer Wärter halt, da ein Schlosser nicht zur Stelle ist, einen alten Einbrecher, der mittelst Hammer und krummen Nagel, die „diebesfichere“ Kasse schnellstens öffnet. — Inspektor (erschauert): „Was, Sie haben den Schrank schon auf? Sie sind ja ein Teufelskünstler!“ — Zuchthausler (Itali): „Gelt, da sehnst, wie gut's ist, wenn man was gelernt.“

• Wie Rothschild seinen Kolayer jagt. Der schwerste Kolayer, den es je gegeben hat, dürfte wohl gegenwärtig in Frankfurt getrunken werden. Dem Chef des Frankfurter Hauses Rothschild, Baron Willy v. Rothschild, der sich von einem schweren Influenza-Anfall in der Rekonvaleszenz befindet, war alter Ungarwein verordnet worden. Man wandte sich, wie das „Wiener Fremdenblatt“ erzählt, an einen Privatier, dessen Befehl an allem Kolayer bekannt ist, und er überließ dem Rekonvaleszenten fünf Flaschen davon, indem er gleichzeitig eine Besorgung ablehnte. Daraus ließ Baron Rothschild den Armen für jede Flasche tausend Mark auszahlen.

Blutarmuth — Bleichsucht — Allgemeine Schwäche

und Mattigkeit des Körpers sind in allen Fällen durch Störungen der Verdauungs- und Assimilations-Organe verursacht, indem dadurch dem Körper die nöthige Nahrung entzogen wird. Eine kräftige Constitution ist nur dann zu erwarten, wenn die Function der Verdauungs- und Assimilations-Organe eine normale und regelmäßige ist. Sogenannte „kräftigende Mittel“, welche so vielfach angewandt werden, können nur von vorübergehender Wirkung sein, indem sie nicht die Ursache des krankhaften Zustandes beseitigen.

Es wird allgemein bestätigt, daß Warner's Safe Cure das einzig erfolgreiche Mittel ist zur Beseitigung obiger Uebelstände und wird es von Tausenden Geheilten empfohlen.

Frau Wittwe Nieß, Plattenstraße 8 v. 11, in Berlin, schreibt: „Ich mache die freundliche Mittheilung, daß meine Tochter durch den Gebrauch von Warner's Safe Cure von ihrer Bleichsucht gänzlich befreit wurde und mache die leidende Menschheit hierdurch aufmerksam, wie gut und heilsam dieses Mittel ist.“

Auch ich, die Mutter, gebrauche dieses Heilmittel seit längerer Zeit und kann es nur meinen Lebensretter nennen. Ich bin gerne bereit, anderen leidenden Menschen nähere Auskunft zu erteilen.“

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apothek in Leipzig.

Rohseidene Bastkleider Mk. 13.80

bis 68.50 per Stoff z. kompl. Robe — Tussors und Shantung-Pongee — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 80 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.). porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Geheime

Hals- und Hautkrankheiten, Weißfluß, Bleichsucht, Magen-, Hämorrhoidal- und Blasenleiden, Yettmäßen, Flechten, krebshähnliche Leiden, Drüsenanschwellungen (Kröpfe), alte Wunden, offene Veinschäden, Saisfluß, Krampfadergeschwüre und Folgen der Onanie behandelt Wittig in Dresden, A., Scheffelstr. 51, II. Zu sprechen täglich von 9-5.

Wer hustet

nehme die rühmlichst bewährten und stets zuverlässigen
KAISER'S Brust-Caramellen
(wohlriechende Bonbons)
Helfen sicher bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh & Verstopfung.
Durch zahlreiche Atteste als einzig bestes und billigstes anerkannt.
In Pat. à 25 Pfg. erhältlich bei **Löwen-Apotheke Wilsdruff.**



Maria-zeller Magen-Tropfen

vorzüglich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein **unentbehrliches altbekanntes Haus- und Volksmittel** bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, abführendem Stuhl, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Säureproduction, Gelbsucht, Übel und Erbrechen, Magenkrampf, Darleibigkeit oder Verstopfung.
Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herrührt, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Wärmepfeifer- und Hämorrhoidal-leiden als heilkräftiges Mittel erprobt.
Bei genannten Krankheiten haben sich die **Maria-zeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pfg., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versand durch Apotheker Carl Brady, Kremsier (Mähren).
Man bittet die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten.
Maria-zeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in
Wilsdruff: Löwenapotheke.

Fangen Sie keine Ratten u. Mäuse,

sondern vernichten Sie dieselben mit dem sicher wirkenden v. Kobbe's **Heleolin**. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. In Dosen à 35 Pfg., 60 Pfg. und 1 Mk. erhältlich bei **Paul Kießlich**.

Herbei!

Stirbt herbei ihr Völkerschaaen, Zu dem „Gold-Eins“-Magazin, Wollt ihr wahre Lust erfahren, Müht ihr selbst euch her bemüht'n. Nur im „Gold-Eins“-Magazine Geht das Herz dem Menschen auf, Freude in des Käufers Miene Zaubert jeder Kleiderkauf. Drum herbei, ihr Völkerschaaen, Arm wie reich und Groß wie Klein, Denn wer heut noch Geld will sparen Der muß „Gold-Eins“-Stunde sein.

Zu ermäßigten Preisen:

Herren-Anzüge, sonst 8-20 Mk., jetzt nur Mk. 6 1/2 an.
Herren-Anzüge, sonst 21-45 Mk., jetzt nur Mk. 15 an.
Herren-Überzieher, sonst 8-20 Mk., jetzt nur Mk. 7 an.
Herren-Überzieher, sonst 21-40 Mk., jetzt nur Mk. 15 an.
Herren-Hosen, sonst 2 1/2-18 Mk., jetzt nur Mk. 1 1/2 an.
Herren-Jaquettes, sonst 2-15 Mk., jetzt nur Mk. 1 1/2 an.
Burschen-Anzüge, sonst 5-24 Mk., jetzt nur Mk. 4 an.
Knaben-Anzüge, sonst 6-15 Mk., jetzt nur Mk. 1 1/2 an.
Größte, billigste und reellste Einkaufsquelle.
Goldue 1,
Inhaber: G. Simon.
Dresden, Schlosstrasse 1, I. u. III. Etg.
Einziges Geschäft am hiesigen Plage, welches zu solchen billigen Preisen verkauft!
Vorsicht vor Nachahmungen!

Rechnungsformulare

fertigt **Martin Berger's Buchdruckerei.**

Die Neuen Frühjahrs- Kleiderstoffe

sind in großen Sortimenten und wundervollen Effekten nunmehr vollständig eingetroffen und zum Verkauf gestellt.
Die Auswahl in

hochfeinen, einfachen und namentlich guten
Mittel-Genres

ist unübertroffen und dadurch jeder Geschmackrichtung Rechnung getragen.

Glattfarbige und gemusterte Mohairs

100 Ctm., Meter 1.30, 1.50, 1.65, 2.00—2.50 M.

Gestreift Alpacca-Mohair

100—120 Ctm., Meter 1.65, 2.00, 2.50—4.00 M.

Panama-Alpacca-Mohair

glattfarbig, 115 Ctm., Meter 2.80, 3.60, 4.40 M.

Gemustert Alpacca-Mohair

115 Ctm., Meter 3.30, 3.80 und 4.00 M.

Reinw. Alpacca, einfarbig und melirt,

in allen Nuancen, 100 Ctm., Meter 2.30, 2.50, 3.00 M.

Carrirt und gestreift Lenos

100 Ctm., Meter 1.65, 1.80, 2.00, 2.30 M.

Chiné-Alpacca-Leno

115 Ctm., Meter 2.80, 3.50, 3.75 M.

Alpacca-Leno, gestreift und melirt,

115 Ctm., Meter 2.80, 3.60 M.

Fantasie Crêpon-Gewebe

in herrlichen Farbenstellen, 100 Ctm., 1.20 bis 2.20 M.

Crêpon Jacquards in feinen Melangen

100 Ctm., Meter 1.90, 2.50, 2.80 M.

Crêpon-Stoffe, in reiz. Farbenstellungen

100 Ctm., 1.80, 2.00, 2.20, 2.40 M.

Halbseidene Stoffe, schmalgestreift

und *saçonnirt*, für Blousen,
100/115 Ctm., Meter 1.45, 1.80, 2.00, 2.20, 2.50—3.75 M.

Halbseidene Popeline-Schotten

für Blousen und Mädchenkleider,
100 Ctm., Nr. 1.60, 1.80, 2.00, 2.20 M.

Neue Plaid-Schotten

halb- und reinwoll., 95/100 Ctm., Meter 75, 90, 100—180 Pfg.

Carrirte Stoffe in allen Webarten

und **Farbenstellungen**, 100/115 Ctm., Meter 1.60, 1.90—3.75 M.

Reinwoll. Kammgarn-Caros

115 Ctm., Meter 2.20, 2.50, 2.80 M.

Crêpe changeant

115 Ctm., Meter 2.50, 2.80, 3.20 M.

Popeline changeant

100/120 Ctm., Meter 2.50, 3.20, 3.75 M.

Reinwoll. Bengaline jaspé

100 Ctm., Meter 2.30 und 2.80 M.

Halbwoll. Neige u. Noppenstoffe

in großen Sortimenten, 95/100 Ctm., Meter 70, 75, 90—120 Pf.

Reinwollene Coeper-Beige

95/100 Ctm., Meter 1.20, 1.60 M.

Reinwollene Beige Caros

100 Ctm., Meter 1.60, 1.70, 1.90 M.

Crêpe, Satin u. Panama-Beige

100/115 Ctm., Meter 1.40, 1.60, 2.25, 3.00 M.

Reinwoll. Loden, carrirt u. melirt,

90/115 u. 120 Ctm., Meter von 1.20—2.20 M.

Reinwoll. Batist chiné

100 Ctm., Meter 1.65 M.

Reinwoll. Cranit-Cheviot

100/115 Ctm., Meter 2.00, 2.20, 2.50 M.

Stückfarbige Stoffe:

Reinw. Cheviot, Diagonal, Croisé, Crêpe-Cheviot, Crêpe-Mohair, Mohair-Jacquard, Crêpon rayé, Mohair-Crêpe, Rips, Viole-Cheviot, Grenadine rayé, Grenadine-Cheviot etc.

in allen neuen und neuesten Farben und Preislagen.

Die Preise sind unerreicht billig und nur durch den großen Umsatz und direkten Bezug ermöglicht.

Muster bereitwilligst und franko. — Versandt von 15 M. an postfrei.

Robert Bernhardt,

Manufaktur- und Modewaaren-Haus,

Dresden, Freiburgerplatz 20.



Dr. 10.

Wilsdruff.

1896.

Nicolaus Erichsen's Töchter.

Roman von B. Niesel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

„Ist das Ihr einziger Grund?“ Dann nach einer Pause: „Wenn doch zu ergründen wäre, was ich Ihnen gethan habe.“

„O — gar nichts, Herr Baron.“

„Doch, doch, Sie haben entschieden etwas gegen mich, und ich möchte beinahe behaupten, die Abneigung des Vaters gegen das Geschlecht der Ravensburger sei auf die Tochter übergegangen.“

„Nein, gewiß nicht; das wäre doch ein zu ungerechtes Vorurteil von meiner Seite.“

„Das finde ich ebenfalls,“ sagte Albrecht innig.

„Gerade ich habe Ursache zu so großem Danke Ihnen gegenüber; Sie wissen, daß ich sehr unglücklich gewesen bin, und gedankenlos dahin lebte, in dem Sumpfe grauer Alltäglichkeit, ohne darauf zu verfallen, mir einen Lebensinhalt zu schaffen, der mich befriedigte. Da traten Sie auf meinen Weg, ich lernte die Welt mit andern Augen betrachten, und wie ein Schreck kam das Bewußtsein über mich, zu jener Sorte unnützer Menschen zu gehören, die einzigen, welche vor Ihnen keine Gnade finden, und das rüttelte mich auf. Jene dunkle Periode liegt hinter mir, ich habe begonnen, ein anderer Mensch zu werden; doch der Schüler kann sobald nicht seines Meisters entbehren; Nahel, einst schlugen Sie mir die Bitte ab — wollen Sie mir jetzt behilflich sein, auf dem begonnenen Wege fortzufahren?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Warum nicht?“

„Das, was Sie auf den Weg gebracht, liegt in Ihnen selbst, Herr Baron, folgen Sie diesem inneren Triebe nur weiter und das Ziel wird erreicht werden.“

„So schlagen Sie auch heute meine Bitte ab?“

Eine Pause folgte. In dem vom Spätnachmittagssonnengold durchglühten Walde lag ein gründämmerndes Schattenlicht, das die zarte Gestalt des Mädchens in dem schlichten, hellen Kattunkleid und die edlen Linien des ausdrucksvollen schmalen Antlitzes unter dem braunen Mahonienstiel wunderbar klar hervortreten ließ.

In Albrecht mochte es heiß zum Herzen.

„Sie gehen in die Hütten der Ärmsten und Elendesten,“ begann er in verändertem, fast vorwurfsvollem Tone, „ich habe Sie neulich einem eingefangenen Verbrecher teilnahmsvoll die Hand drücken sehen; Sie weisen keinen zurück, der Hilfe suchend zu Ihnen kommt — nur mich; in Ihnen fand ich eines jener seltenen, begnadeten Wesen, die Licht um sich verbreiten und von denen die Menschen lernen können; wer aber das Licht gesehen hat, der geht ihm nach und will der Dunkelheit entfliehen. Mit dem Rechte des Mannes, der sich keiner Schuld bewußt ist, frage ich Sie, Nahel, was habe ich Ihnen gethan?“

Nahel wußte hierauf keine Antwort. Etwas in ihr lehnte sich gegen das Dringende in seinem Wesen auf — sie wollte durchaus keine Annäherung, und wie um sich zu wappnen gegen die wiederkehrende Schwäche, antwortete sie halb trotzig gegen ihren Willen:

„Nennen Sie es Mädchenlaune.“

„Besitzen Sie diese auch?“ fragte er lächelnd, „das ist mir neu, ich hielt Sie für vollkommen. Nun, wenn auch das Ideal dadurch an seiner Glorie Einbuße erleidet, so stehen Sie doch als Weib nicht mehr so unerreichbar hoch über mir, seitdem ich weiß, daß auch Sie nicht gänzlich frei sind von den Schwächen, die uns gewöhnlicheren Sterblichen anhaften.“

Die Worte verdrossen Nahel, das hatte Sie eigentlich nicht beabsichtigt; in seiner Achtung zu sinken? Es war richtig, sie behandelte ihn abscheulich; und diese Ueberzeugung, sowie zum größeren Teil das verletzte weibliche Selbstgefühl veranlaßten Sie zur Nachgiebigkeit.

„Ich hatte Unrecht, Herr Baron, und bin bereit, das Geld für die Armen Westlunds von Ihnen in Empfang zu nehmen.“

Ein glücklicher Ausdruck umspielte seine Lippen, er wunderte sich selbst über seinen fein berechneten Schachzug; also auch Nahel Erichsen verleugnete doch nicht die Eva, die Eitelkeit, das Weib. Aber wieviel schöner offenbarte sie sich in ihr als in denen, die er bis dahin kennen gelernt.

„Darf ich Ihnen die Summe morgen zusenden?“

„Lieber nicht ins Haus,“ entgegnete sie, tiefer erröthend, „Sie wissen, Herr Baron, mein Vater hat durch die Verbindung Leonorens mit Eugen viel gelitten, ich möchte jetzt jede Erinnerung an die Vergangenheit von ihm fernhalten; Sie begreifen und verzeihen das, nicht wahr?“

„Vollständig. Doch auf welche Weise könnte ich dann die Uebergabe vermitteln?“

stellt.

nt.

raye,

Rahel dachte nach. „Schicken Sie morgen um diese Zeit einen Diener mit dem Gelde hierher, ich gehe dann wieder vom Dorfe nach Hause.“

Das war nun freilich von der klugen Rahel ein wenig unüberlegt, Albrecht lächelte belustigt.

„Verzeihung, Fräulein Rahel, das geht meiner Meinung nach nicht gut — der vorwitzige Mensch möchte denken — der Brief, von dem er nicht weiß, daß Banknoten darin sind, könnte irgend eine bedeutungsvolle Botschaft enthalten.“

Sie zog die Brauen finster zusammen — aber er hatte wieder recht.

„Wäre es nicht das einfachste, ich händigte Ihnen das Geld um die genannte Zeit persönlich hier im Walde ein?“

Leider blieb nichts anderes übrig — da sie einmal soviel zugestanden, mußten die weiteren Schritte notwendig folgen.

„Es wird wohl so am richtigsten sein, Herr Baron; später werde ich Ihnen dann genaue schriftliche Rechenschaft von der Verwendung des Geldes ablegen.“

Das war wieder eine Beleidigung; Albrecht sah sie betroffen an.

„Trauen Sie mir denn zu, daß ich glauben könnte, Sie würden keine gute Verwendung davon machen?“ fragte er ernst. Rahel biß sich auf die Lippen, sie hatte entschieden mit ihrer abstoßenden Behandlung ihm gegenüber kein Glück und wütete nur gegen sich selbst.

„Verzeihung, ich meinte nur, das ist so in Ordnung und gehört sich; Vater sagt, alles, was wir thun, muß gewissenhaft und pflichttreu geschehen, ganz besonders aber, wenn wir im Namen und Sinne eines anderen handeln.“

„Was Ihr Vater sagt, ist immer klug und weisheitsvoll, Rahel, hundertmal schöner aber doch, was ganz allein aus Ihrem Herzen kommt,“ äußerte er mit einem Versuch, in ihre Augen zu blicken.

Diese Aeußerung fand Rahel wieder sehr überflüssig und begann, ohne sie zu beachten, von gleichgiltigen Gegenständen zu sprechen, bis der Waldsaum am Garten von Haraldsholm erreicht war, wo sie sich nach kurzem Abschied trennten.

Als Albrecht sein Pferd bestiegen und die Huftritte verhallt waren, schritt Rahel zeitwärts in eine weitläufige Umzäumung des Gehölzes und stand dann wieder lauschend, scheinbar in Träumerei versunken da; eine schmerzliche Empfindung regte sich in Ihrem Innern, wie über etwas Kostliches, das sie entbehren und dem sie entsagen sollte. Die Blätter der Birken flüsterten im Abendwind — ein Vogel sang ein schmelzendes Lied; Rahel preßte die Hand gegen ihr Herz und seufzte. Plötzlich horchte sie auf, nicht weit davon raschelte es in den Gebüsch.

„Armand! Armand!“ rief sie mit lauter Stimme der Richtung zu. Ein erneutes Rascheln — dann teilten sich die Zweige und aus ihnen hervor trat ein noch junges Reh, klug mit den hellen Augen Umschau haltend und zutraulich auf Rahel zugehend.

Das schöne Tier war einst von den Schwestern bei Gelegenheit eines Spazierganges gefunden, als es, von einem Streifschuß getroffen, blutend und dem Tode nahe, sich in ein Versteck geflüchtet. Sören's hatte es nach Haraldsholm schaffen müssen und der sorgfältigen Pflege war es gelungen, das Reh am Leben zu erhalten, wonach es zahm geworden, besonders Rahel gegenüber eine rührende Anhänglichkeit bewahrte.

Sie streichelte lieblosend den schlanken Hals des Tieres, das sich an die junge Herrin schmiegte; und es war ihr, als flöße ein Teil des reichen Duells der Liebe, die ihrem Herzen entströmen wollte und den sie verschließen mußte, auf das gehegte, verfolgte Tier, dem sie Schutz vor der Willkür roher Mordgier gelobt; denn in Rahel's Seele hatte die dem Weibe angeborene „Liebe“, die es dem Herrn der Schöpfung näher stellt noch als den Mann, sich für alles des Schutzes und der Liebe Bedürftige in weitumfassendstem Maße geoffenbart.

Auch Albrecht v. Ravens war wie ein Träumender den Weg zurückgeritten; er bedeckte die Augen mit der Hand, als solle nichts ihn stören in dem berauschten Traum.

Und einen bewältigenden Zauber schien dieser Traum auf ihn zu üben; tiefer hob und senkte sich die Brust, seinen Zügen blickte es verklärt. Rahel! Wird es mir nicht lingen, sie zu erlösen, ist der Preis nicht zu kühn hoch — verdiene ich ihn? Noch nicht, doch vielleicht einmal —

Was war mit Rahel Erichsen, warum liebte er sie mit einer Glut und Leidenschaft, die ihn selbst in Staunen setzte? Solch ein Mädchen gab es nicht zum zweitenmal; an ihr war alles Poésie, die Erscheinung Sprache und ihr ganzes Sein, es gab für sie keine Zeichnung, die reich und erschöpfend genug das Empfundene wiedergab. Wie Morgensonnenlicht, das rosig über Wellen glitt und den frisch gefallenen Tau durchglüht wie ein Schmetterling, der über die Blumen gaukelt wie die stimmungsvolle Sommerdämmerung in der erhabenen abendlichen Heide. Rahel erschien ihm wie ein Geschick der Vorsehung; so soll das Weib sein, und so ist es, wenn ihr es recht behandelt. Woher kamen alle die Gedanken aus längst vergangener Zeit; der erste Jugendtraum der Schwärmerei und phantastischer Begeisterung war einmal in ihm erstanden.

Als Rahel am andern Morgen aufgestanden war prüfend zum Himmel sah, entfuhr ihr unwillkürlich „Gott sei gedankt!“ Das unausgesetzt strahlende Wetter der letzten Wochen, das die Ernte versengte, hatte einem grauen Wolkenschleier Platz gemacht. Bald begann dann auch ein sanfter Regen zu fallen, gerade Strecken die gierig vom Boden aufgezogen, tief in das dürre Erdreich drangen, den Staub von allen Blättern wusch und die welken Blumen sammelten die Kelch: bis die Rande voll von dem erfrischenden Trunk, bis sie endlich im neuerstandenen Glanze lächelten, dann kam ein lörener Lichtstrahl, der die tropfende Heide im Feiertagsgewande erstehen ließ; wie zur Gestalt gewordene Gebirge der blühenden Erde schwebten überall kleine bunte Faunaemfänge Bienen und Käfer über dem rotbraunen, moosigen Blumenflor, ein weites Meer schimmernden, dankbar glückten Lebens.

„Er wird nicht in den Wald kommen, des Regens wegen,“ dachte Rahel, „so ein vornehmer Herr aus Stadt fürchtet das herrliche Nass aus den Wolken.“ Fürchtete natürlich den Regen nicht und benutzte „grün säglich“ — das Wort spielt ebenso wie: „der Vater hat eine große Rolle in Rahel's Lexikon — wie den häßlichen lächerlichen Regenschirm.“

Deshalb wurde auch heute zum Unterricht in Westfalen nur der dunkelblaue leichte Regenmantel angezogen — schwarze Strohhut — er hatte bereits manchen Sturm erlebt — aufgesetzt, und nun schritt Rahel rüstig dorwärts.

„Ob ich durch den Wald gehe — der Herr Baron hält es sicherlich nicht der Mühe wert, sich bei dem Wetter einzustellen!“ dachte sie wieder, als die Stunden beeiligt waren. Trotzdem wählte Rahel doch den kleinen Umweg — sie wenigstens wollte Albrecht von Ravens gegenwärtig pünktlich sein.

Der Wald stand heute in einem andern Gewand, der Regen hatte aufgehört, aber aus allen Kronen tropfte es noch stark und in der ozonreichen Luft lag belebend ein gewürziger Harzgeruch; der Hauch erneuten, lebendigen Schaffens webte durch das Gezweig. —

„Natürlich, kein Baron von Ravens zu sehen.“ Unter der alten Buche am Wegrand stand eine verwitterte Bank, Axel, Leonore, Rahel selbst und noch manche andere hatten die Buchstaben ihrer Namen mehr oder weniger geschickt in das Holz geschnitten; dort setzte sie sich nieder und wartete. „Nur um meiner Armen willen,“ verteidigte sie ihre Handlungsweise gegen eine innere warnende Stimme, „wäre das nicht der Fall — niemals würde ich hierher gekommen sein.“

Ihr Herz pochte in lauten angstvollen Schlägen.

Hin und wieder fährt ein Windstoß durch die Buchen-
Krone und wirft einen Regenguß von großen Tropfen auf
Rahel herab; sie denkt an Leonore; diesen Wald haben
zu allen Jahreszeiten durchstreift, da gab es kein Ge-
heimnis an verborgenen Vogelnestern, Brombeergebüsch
über versteckt blühender Himmelschlüssel, das sie nicht kannten.
Endlich näherten sich Menschenschritte vom Seitenwege
— sollte er? Nein, der Herr Baron würde gewiß
nicht bescheiden zu Fuß kommen. Aber er war es doch,
war zu Fuß; — Rahel wußte nicht, daß Albrecht
von Ravens ein viel zu feines Gefühl besaß, um sich zu
diesem ebenso beglückenden, als zarten Stellbuchein hoch zu

„Das ist richtig, Herr Baron, Sie sind sehr gütig!
O, da wird es schon morgen früh, wenn ich nach Wilsdruff
gehe, frohe Stunden geben; nehmen Sie meinen innigsten
Dank.“

Albrecht verbogte sich — noch ein wenig förmlicher,
als Rahel es vorhin gethan.

„Sie sind zufrieden mit mir, das freut mich unbe-
schreiblich; so wäre denn alles geordnet und ich brauchte
Sie nicht länger zu belästigen; mein Weg führt mich
nämlich zu Pastor Berg, mit dem ich über eine Gemeinde-
angelegenheit zu sprechen habe.“

Hätte Rahel geahnt, wie schwer es ihm wurde, sich



Gleich und Gleich. Nach dem Gemälde von G. Zipper.

loß einzufinden. Sie erhob sich und erwiderte leicht
einen ehrerbietigen Gruß.

Baron Albrecht war dahin gelangt, heute einen
anderen Weg zu verfolgen, der ihn dem Herzen des Mädchens
näher bringen sollte, da er bis dahin nach seiner Ansicht
nicht den richtigen getroffen hatte; ein klein wenig glaubte
der Großstädter sich doch auch auf das weibliche Herz zu
verstehen.

„Hier ist das Geld,“ begann er, seiner Brieftasche
ein Rouvert entnehmend und es ihr reichend, „nach zwei
Monaten erhalten Sie noch einmal eine ähnliche Summe.
Außerdem möchte ich noch eins erwähnen, im Falle wir
während dieser Zeit nicht wiedersehen; sollte nämlich
jemand im Dorfe gelegentlich einer besonderen Hilfe be-
dürfen, so lassen Sie mich das wissen — vielleicht durch
ein paar Zeilen Ihrer Hand; auch brauche ich etwa fünf-
zehn Arbeiter; es ist meine Absicht, einen Teil der zur
Ravensburg gehörigen Heidesrecken durch ein neues Ver-
fahren fruchtbar machen zu lassen, eine Arbeit, die gewiß
mancher armen Familie nicht unwillkommen ist.“

auf diese kalte Art und Weise von ihr zu trennen, der
Eindruck, den sie von seiner plötzlichen Entfernung erhalten,
würde verwischt gewesen sein.

Und fort ging er ohne ein einziges Mal zurückzublicken.

Rahel beschloß, sich ebenfalls nicht umzusehen; aber
sie war ein Weib, und in diesem Augenblick höchst unzu-
frieden mit sich selbst — dem Baron und der ganzen Welt;
als eine Minute vergangen, da zog eine Nacht, die stärker
war als sie selbst, ihr Antlitz zur Seite — und noch weiter
herum, ganz der Richtung zu, in welcher er verschwunden
sein mußte; doch leer und einjam schlängelte der Weg sich
hin. — Seltsam; seine Gegenwart beseeelte die Umgebung
wie Musik; das schwand, sobald er fort war — der ganze
Wald lag öde und verlassen da. Und sinnend schritt
Rahel durch den ragenbüsteren, schauernden Wald nach
Hause zu, um abends eifriger denn je mit ihrem Vater
zu lernen.

* * *

Berlin, den 30. Juli.

„Liebe Rahel!

Meine Antwort hat sich verzögert; doch wenn Du wüßtest, in welchem Meer von Zerstreuungen, gesellschaftlichen Pflichten, Vergnügungen und notwendigen Beschäftigungen aller Art ich förmlich versinke, dann würdest Du verzeihen! Mir schwirrt's zuweilen im Kopfe — ich weiß nicht mehr, was und wo zuerst beginnen.

Nun aber will ich auf eine Stunde alles vergessen — allen Farbenglanz, alle rauschende Musik und süßen Schmeichelworte, alles, was das Leben in der Hauptstadt so berückend schön erscheinen läßt — um mich Dir ganz zu weihen.

Dein Brief brachte mir den Duft meiner geliebten Heide, aus ihm weht die herbe Poesie unserer freien Heimat, der reine Hauch des wilden Nordmeers; Klänge der Harfe Ossians! O Rahel, ich war berauscht, vor Freude trunken, und habe doch geweint. Du bist eine Künstlerseele, und andachtsvoll stehe ich vor den Wundern, die Dein Inneres zu entfalten beginnt. In welchem neuen, duftigen Märchen lebst denn Du, woher nimmst Du den Zauber, der wie Frühlingswehen über den Gedanken schwebt? Liebst Du — meine Schwester?

Schatten, Rahel; erinnerst Du Dich noch dieses Aufsatzthemas — es war eines unserer letzten; ich hatte mich bereits darin ausgelassen und ganze dreißig Seiten zusammengebracht, der Vater lobte die Arbeit. Weil es eine Sonne giebt, muß es auch Schatten geben — der Tag neigt seinem Ende zu und sie senken sich herab zur erquickenden Nacht.

Du denkst beim Lesen dieser Zeilen: Leonore befindet sich heute in elegischer Stimmung, und Du hast recht; vielleicht bin ich krank, ohne es zu wissen, und Eugen ist garnicht zu tadeln, als er heftig gegen mich wurde und behauptete, ich sei ein launenhaftes anspruchsvolles Geschöpf. Das ist nun am Ende gar nicht schlimm, und er hat es nicht so böse gemeint — aber ich — schilt mich nur tüchtig aus, Rahel, ich habe mich, als er fort war, hingeseht und geweint, wie eine wirklich launenhafte, alberne Person. Ich weiß nicht, aber für mich lag solch eine Kränkung, solch eine bittere Enttäuschung in dem Tadel! —

Halt. Ehe ich weiter spreche, will ich mich vor Dir rechtfertigen: Du bist meine einzige Schwester, seit unserer frühesten Kindheit gab es nichts, das wir nicht geteilt und gemeinsam durchlebt hätten. Du stehst mir fast noch näher als der Vater, da von Dir mich nicht jene ehrfurchtsvolle Scheu trennt, welche das Alter und die Geistesüberlegenheit des Mannes mit sich bringen; ich fühle mich eins mit Dir, und deshalb darf ich Dir vertrauen, was kein anderer Sterblicher von mir vernehmen würde; denn es giebt Geheimnisse in der Menschenseele, die im Verborgenen hinstirben müssen, — damit solches Geständnis nicht eines Tages, wenn die Trauer überstanden und die Sonne wieder lächelt, sich als etwas greifbar Drückendes wieder uns erhebt, weil wir es im Innern des anderen flüstern hören, der es nicht vergessen kann und vielleicht zum Vorwurf gegen uns erhebt.

Eugen hat angefangen, mich zu „erziehen“, wie er es nennt, er meint, ich sei viel zu sentimental, voll romantischer Schrullen, viel zu eigen, zu empfindlich, und was sonst noch; nun hege ich aber starke Zweifel, ob er mit seiner Erziehung mir gegenüber im Rechte ist, auch gefällt mir seine Methode nicht; er hat eine Manier erfunden, mich neckend zu „strafen“, die zuweilen an Grausamkeit streift; er ergeht sich nämlich dann in Spöttereien über meine Erziehung zu Hause, über Euch und besonders über den Vater, und das hat seinen Grund zum Teil in dem unverföhllichen Hass, den Eugen gegen ihn hegt. Dieser Haß dehnt sich auch auf das aus, was zum Vater gehört, er möchte am liebsten, daß ich dem Verkehr mit

Euch entzage, und das ist mir doch ganz unmöglich. Siehst Du, Rahel, das sind die ersten Schatten meines sonnigen Glückes. Nun aber will ich von der Veranlassung seiner jähzornigen Aufwallung erzählen, die mir so große Kummer bereitete. Die letzte Woche war eine besonders geräuschvolle für uns gewesen, keinen einzigen Abend habe ich zu Hause allein mit Eugen, wie ich es so reizend finde, verleben dürfen, dazu kam gestern die erste größere Gesellschaft bei uns — Rahel, Du kannst Dir vorstellen, daß schon drei Tage vor diesem hochwichtigen Ereignis ein gelindes Angstfieber mich gepackt hatte.“ Etwa vierzig Gäste waren geladen, zum größten Teil aus den Militärkreisen, einige Herren der haute finances mit ihren Damen, ein paar Künstler — und Eugens Freund, Graf Borrisky, in meinen Augen ein widerlicher Mensch, aus dem zwei hasten Reiche der Nichtstuer und Verschwender.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Ein kleiner Egoist. Fräulein: „Tante, sei so gut und spiele etwas am Klavier!“ — Tante: „Du liebst wohl meine Musik?“ — Fräulein: „O, nein! aber ich krieg' dann vom Papa Bonbons, und mit ich die Noten verstehe!“

Gutes Gedächtnis. Dame: „... Ja, die Welt heutzutage ist demoralisiert, Baron. In Rom hat einst ein Vater seine Tochter getötet, weil er ihren Versüßer nicht erreichen konnte!“ — Leutnant: „Ja, die Cuba!“ — Dame: „Sie irren, die Virginia!“ — Leutnant: „Richtig; na, ich wußte ja, daß es eine Cigarrensorte war!“

Vom Kasernenhof. Feldwebel: „Warum ist in den Ställen über jedem Pferdestand der Name des Pferdes angeschrieben?“ — Rekrut: „Damit jedes Pferd weiß, wie es heißt!“ — Feldwebel: „Damit jedes Pferd weiß, wo es sich hingustellen hat, wenn so ein Rekrut nicht lesen kann!“

Rätsel-Auflösung in voriger Nummer:

„Profit Neujahr.“

Pauline
Rosomunde
Omanien
Schauspiel
Insulaner
Tausendtschön

Norddeutschland
Ecuador
Negrosvoter
Influenza
Aurikel
Harmonium
Nosalie.



Wo ist der Abgesandte der Chinesen?

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von W. Engelstein, Berlin, Wilmersdorf.